

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 5

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



FRITZ HERDI

Der Blechschmied

Richard Wagners Schaffen: ein Höhepunkt des 19. Jahrhunderts. Rund neun Jahre, von 1849 bis 1858, lebte Wagner in Zürich, befruchtete Limmatathens Musikleben, schuf hier Werke wie «Rheingold» und «Walküre», Teile von «Siegfried», die beiden ersten Akte von «Tristan und Isolde». Er dirigierte in Zürich Konzerte, leitete Operaufführungen, hätte gern ein Festspielhaus an der Limmat gehabt, bekam's aber nicht. Später klappte es dafür in Bayreuth.

Item, aus alldem erhellt: es ist nicht von ungefähr, dass im Zürcher Muraltengut eine Ausstellung zum Thema «100 Jahre Richard-Wagner-Festspiele» zustande kam. Das ist nicht unbedingt ein Nebi-Thema. Dafür all das, was der zeitlebens angefeindete, umstrittene Wagner sich an Anpöbeleien gefallen lassen musste, von Rezensenten, von Berufskollegen, von Schriftstellern und Philosophen.

Kein Mensch?

«Ich schliesse Sie in mein Herz, zwischen meine Frau und meinen Hund», schrieb Wagner einst Nietzsche. Der aber nannte ihn später einen «Cagliostro der Modernität» und fragte 1888: «Ist Wagner überhaupt ein

Mensch? Ist er nicht eher eine Krankheit?» In Presse und Fachliteratur tauchte Wagner auf als «dreister Musikscharlatan» und «musikalischer Münchhausen», als «Kunstvandale» und «toben- des Gespenst der Unterwelt», als «königlich-bayerischer Speichel-lecker» und «Grobian», als flacher Plagiarius von Berlioz und als Henker der modernen Kunst, als Blechschmied und unmusikalischer Dilettant.

Er figurierte unter Bezeichnungen wie «Volksverführer» und als wilde Mischung «von Messing, Holz und Katzendärmen ohne einen Funken von Genie». Einer nannte ihn Hochstapler, ein Blatt schlug vor, ihn zum «Doktor der Kakophonie» zu ernennen. Noch 1896 antwortete ein Prominenter auf eine Umfrage, ob man Wagner ein Denkmal errichten solle, fassungslos: «Ein Denkmal diesem Banditen? Niemals!» Nachdem Wagner sein eigenes Haus «Wahnfried» getauft hatte, sprach ein Feuilletonist nur noch vom «greisen Wahnfriederich», und ein Blatt reimte: «Wo Wahn nur Sinn im Unsinn fand, ward Wahnsinn Wagners Heim genannt.»

Trossbuben

Wenig zu lachen hatten die vielen Anhänger Wagners, die sich Spottnamen gefallen lassen mussten wie Pygmäen, Barbaren, Vandalen, Sarazenen, tönende Götzen, Irrlichter, Trossbuben, vierschrotige Patentschädel.

Die Kollegen? Berlioz bezeichnete Wagner als Verrückten, Mendelssohn als Dilettanten, Gourmet Rossini verglich Wagners Schaffen mit «viel Sauce ohne Fisch» und meinte: «Wagner hat gute Augenblicke, aber schlechte Viertelstunden.» Ein Blatt war dagegen, dass einem Bewunderung für das «kakophone Knirschen, Miauen, Kreischen und Heulen» aufgezwungen werde, aus denen des «Winkelpedanten» Wagner Werke zusammengesetzt seien. Das «Furchtbar-Quatsche» im Bündnis mit dem «Schauderhaft-Blödsinnigen», fand ein Blatt, mache Wagner zum ersten Vertreter der modernen Gesangsposse. Anderes Urteil: der Mann schreibe wie eine vergiftete Taube. Und ein Blatt meinte, Wagners Musik wecke eher das Schwein im Menschen als den Engel.

Wie ein Rülpsen

Nicht ein einziges Werk Wagners ist von Fachleuten und Dilettanten verschont worden. Zu «Tristan und Isolde», davon zwei Akte in Zürich entstanden, reimte Oskar Blumenthal: «Zu gierig verschlang er den Schoppenhauer. / Doch ist sein Magen

ein schlechter Verdauer; / Nun kommt der Tristantext dem Ohr / Wie ein philosophisches Rülpsen vor.»

«Rienzi», die erste Oper, wurde gleich als Monstrum klassiert. Die Ouvertüre zum «Fliegenden Holländer» sei ein musikalisches Scheusal, und die Oper wirke wie ein paar gutgezielte Faustschläge auf den Kopf. Den «Tannhäuser» bezeichnete Kollege Verdi als das Werk eines Wahnsinnigen, während Prosper Mérimée vermutete, eine über die Klaviertastatur gejagte Katze könnte ihn selber zu einer ähnlichen Komposition inspirieren. In Frankreich kam das Tätigkeitswort «tannhäuser» auf mit der Bedeutung «sich langweilen», und in Deutschland war von Kaffeemühlen-, Teekannen- und Deliriumsmusik die Rede.

Dem «Lohengrin» erging es nicht besser. Einer verglich die Ouvertüre mit einer gefüllten Maikäferschachtel, und Rezensent Gumprecht meldete giftig: «Eines der grausamsten Gebote unserer Referentenpflicht rief uns in die Aufführung des Lohengrin, um unser Ohr drei Stunden lang von einem der erbarmungslosesten unter den Komponisten vergewaltigen zu lassen.» Am «Ring des Nibelungen», an den sich Zürich sporadisch heranwagt, liessen viele Zeitgenossen kein gutes Haar. Die Oper «Rheingold», in Zürich entstanden, sei ein «Sturm im Spülnapf», und der Druckfehler «Keingold» auf einem Theaterzettel wurde als symptomatisch bezeichnet.

Katze krepirt?

Im Zusammenhang mit der «Walküre», auch ein Zürcher Werk, fiel die Wendung «olympische Festkrämpfe». Der Walkürenritt figurierte in einem Blatt als «Viehmagd-Kavallerie», und ein anderer Kommentar lautete: «Welch ein Zischen, Krachen, Blöken, Klatschen und Heulen brodelt uns hier entgegen. Wir werden gespiess, skalpiert und in Petroleum gebraten.» Ein angesehener Schreiber schliesslich hätte «für eine

Flasche Wein in Eis mit Vergnügen das ganze Göttergelichter verschenkt». Auch «Siegfried» und «Götterdämmerung» kamen dran. «Siegfried war scheusslich», schrieb Richard Strauss als halbreifer Jüngling und bereute es später. Nach ihm klang es, als «wäre eine Katze krepirt, und sogar Felsen wären vor Angst vor diesen scheusslichen Missetönen zu Eierspeisen geworden».

Ein amerikanisches Blatt wandelte Götterdämmerung in «God-damnung» ab, ein Kritiker sprach von einer «musikalischen Räderung». Speidel, der unermüdete Wagnergegner, behauptete, das sich Befassen mit dem Nibelungenring «verunreinige».

Wechselbalg

«Tristan und Isolde», jenes Werk, in das Wagners nicht ganz platonische Liebe zur Zürcher Kaufmannsgattin Mathilde Wesendonck hineinspielt, wurde von Kritikern als «höhere Katzenmusik» bezeichnet, als «Ehebruch unter Pauken und Trompeten». Der rässe Rezensent Hanslick, auf den Hellmesbergers Wortspiel «er fuhr leberleidend nach Karlsbad und kam leider lebend zurück» gemünzt war, fand das Tristan-Vorspiel «eine trostlose Musik, wenn überhaupt eine». Ein Blatt vor 100 Jahren nach einer Tristan-aufführung: «Ausser dem konzessionierten Ausschank von Spirituosen (Akt 1, Szene 2) haben wir auch diesmal in dem Drama keine weitere Handlung bemerkt.»

Meistersinger? Jaja, das sei ein musikalischer Wechselbalg, eine wie unreife Stachelbeeren schmeckende Musik, ein monströser Opernlindwurm, ohrenzerfressende Quallenmusik. Einer schrieb gar, wenn Musik stinken könnte, müsste man sich bei den «Meistersingern» die Nase zuhalten. «Parsifal»? Jawohl: «Ein in Musik gesetzter Lederstrumpf.»

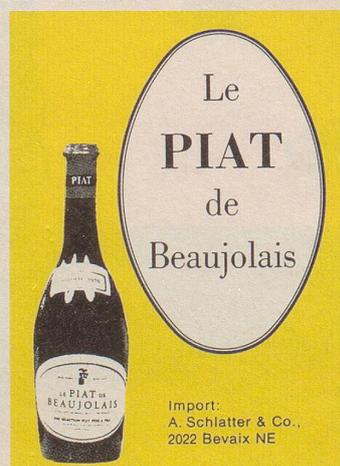
Einen Höhepunkt erklimmt Kleins «Geschichte des Dramas», Band acht. Wagners Musik sei eine «skandalsüchtige Revolvermusik mit Peternapoleonischer Ohrfeigenorchesterbegleitung. Daher denn auch die geheime Sympathie, die sie zum Schosskind schwachsinniger Fürsten, zur Spielpuppe der mit Reptilschleim überzogenen Hofschranzen und blasiert hysterischen Hofschranzinnen macht.» Es sei «die Teufelslärmmusik des eisenstirnigen, mit Blech und Holz ausgefütterten, von Mephistopheles mit den mephistisch giftigsten Höllendünsten einer zerstörerischen tollen Selbstsucht, als Beelzebubs Hofkomponisten und Generaldirektor der Höllenmusik aufgeblasenen Wagner». Das war 1871.

berner oberland

mein Skizentrum heisst Kleine Scheidegg

Auf 16 Bergbahnen, Luftseilbahnen, Sesselbahnen und Skiliften kann ich nach Herzenslust herumkutschieren. Ohne einmal die Skis abzulegen fahre ich von der Kleinen Scheidegg zum Männlichen und zurück, immer dorthin, wo es weniger Fahrer hat.

Auf den automatischen Schnee- und Pistenbericht kann ich mich verlassen, er sagt mir schon früh am Morgen wie das Wetter in der Jungfrau-Region ist. Telefon 036 53 26 92 – hoffentlich ist sich nid bsetzt!



Import:
A. Schlatter & Co.,
2022 Bevaix NE